

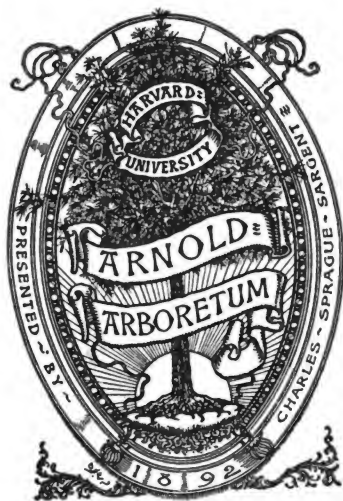
**Thier- und  
pflanzengeog...  
im lichte der  
sprachforsch...**

**Otto Schrader**



3 2044 106 434 061

Bi  
Sch 6.3



3483

Sammlung  
gemeinverständlicher  
wissenschaftlicher Vorträge,

herausgegeben von  
Hud. Virchow und Fr. von Holsendorff.

---

XVIII. Serie.

(Heft 409 — 432 umfassend.)

~~~~~

Heft 427.

**Thier- und Pflanzengeographie**

im Lichte der Sprachforschung.

Von

Dr. Otto Schrader.

CSH

Berlin SW. 1884.

Verlag von Carl Habel.

(C. G. Faderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)

33. Wilhelm-Strasse 33.

Es wird gebeten, die anderen Seiten des Umschlages zu beachten. Dieselben enthalten das Programm der neuen XVIII. Serie (1883) der Sammlung, sowie das des neuen XII. Jahrganges (1883) der Zeit-Fragen. Genane Inhalts-Verzeichnisse der früheren Hefte, nach „Serien und Jahrgängen“ und nach „Wissenschaften“ geordnet, sind durch jede Buchhandlung gratis zu beziehen.

# Einladung zum Abonnement!



Die Jury der „Internationalen Ausstellung von Gegenständen für den häuslichen und gewerblichen Bedarf zu Amsterdam 1869“ hat diesen Vorträgen die **Goldene Medaille** zuerkannt.



Von der XVIII. Serie (Jahrgang 1883) der  
**Sammlung gemeinverständlicher  
wissenschaftlicher Vorträge,**  
herausgegeben von  
**Rud. Virchow und Fr. v. Hölzendorff.**

Heft 409—432 umfassend (im Abonnement jedes Heft nur 50 Pfennige) sind erschienen:

- Heft 409/410. **Schasler** (Meiningen), Die Farbenwelt. Ein neuer Versuch zur Erklärung der Entstehung der Farben sowie ihrer Beziehungen zu einander nebst praktischer Anleitung zur Auffindung gesetzmäßiger harmonischer Farbenverbindungen. Erste Abtheilung: Die Farben in ihrer Beziehung zu einander und zum Auge. Mit einer Figurentafel.
- „ 411. **Osthoff** (Heidelberg), Schriftsprache und Volksmundart.
- „ 412. **Bayer** (Berlin), Die Entstehung der deutschen Burdenschaft.
- „ 413/414. **Meyer** (Berlin), Libur. Eine römische Studie.
- „ 415. **Schasler** (Meiningen), Die Farbenwelt zc. zc. Zweite Abtheilung: Das Gesetz der Farbenharmonie in seiner Anwendung auf das kunstindustrielle Gebiet. Mit einer Farbentafel.
- „ 416. **Gerland** (Kassel), Der leere Raum, die Constitution der Körper und der Aether.
- „ 417. **Saalfeld** (Holzminden), Küche und Keller in Alt-Rom.
- „ 418. **Uffelmann** (Kostock), Die Entwicklung der altgriechischen Heilkunde.
- „ 419. **v. Scherzer** (Leipzig), Die Anfänge menschlicher Industrie.
- „ 420. **Magnus** (Breslau), Ueber ethnologische Untersuchungen d. Farbensinnes.
- „ 421. **Stern** (Bern), Die Socialisten der Reformationszeit.
- „ 422. **Schulz** (Charlottenburg), Die Tonkunst nach Ursprung und Umfang ihrer Wirkung.
- „ 423. **Kollmann** (Basel), Elementares Leben.
- „ 424. **Neusch** (Christiania), Ueber Vulkanismus. Nach dem Manuscript des Verfassers a. d. Norwegischen übertragen von W. Otto Herrmann.
- „ 425. **Bezold** (München), Ueber Keilinschriften.
- „ 426. **Vogel** (München), Zur Geschichte der Liebig'schen Mineraltheorie.
- „ 427. **Schrader** (Vena), Thier- und Pflanzengeographie im Lichte der Sprachforschung.
- „ 428. **Neelsen** (Kostock), Unsere Freunde unter den niederen Pilzen.

In dieser Serie werden noch ausgegeben:

- Sarrazin** (Baden-Baden), Das französische Drama in unserem Jahrhundert.
- Fritsch** (Berlin), Die elektrischen Fische im Lichte der Descendenzlehre. Mit 7 Holzschnitten.
- Marggraff** (München), Die Vorfahren unserer Eisenbahnen und Dampfwagen. Mit 16 Holzschnitten.
- v. Meyer** (Zürich), Die Bedeutung des Athmungsprocesses für das Leben des thierischen Organismus.

#

# Thier- und Pflanzengeographie im Lichte der Sprachforschung.

Mit besonderer Rücksicht auf die Frage nach der Urheimat  
der Indogermanen

von

Dr. Otto Schrader.



---

Berlin SW., 1883.

Verlag von Carl Habel.

(C. G. Küberitz'sche Verlagsbuchhandlung.)

33. Wilhelm-Straße 33.

Oct. 1912

27553

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Die Verbreitung des organischen Lebens auf unserer Erdoberfläche ist durch die Arbeiten eines Humboldt, Ritter, Schumarda, Wallace, Grisebach u. A. ein Gegenstand so eingehender und anziehender Forschung geworden, daß derselbe weit über die Fachreise der Naturforscher und Geographen hinaus Interesse erregt und Mitarbeiter erweckt hat. Nicht mit Unrecht! Werden doch die großen und ewigen Gesetze, durch welche die Verbreitung des Thier- und Pflanzenlebens auf unserer Erde im Allgemeinen bestimmt ist, im Einzelnen fortwährend durchbrochen durch einen Faktor, dessen scheinbar willkürliche, weil freiwillige, Thätigkeit in ihren letzten Ursachen weniger von dem Natur- als von dem Geschichtsforscher verstanden werden kann, durch das Auftreten und die Wirksamkeit des homo sapiens. Unter der zähmenden, säenden, verpflanzenden Hand des Menschen lösen sich aus der zahllosen Menge der Geschöpfe und Gewächse allmählich diejenigen Arten heraus, welche als Hausthiere oder Kulturpflanzen unauflöslich mit den Geschicken des Menschen verbunden, ihn auf seinen Wanderungen in die fernsten Länder begleiten. Aus dem ununterbrochenen Kampf, welchen der Mensch mit dem „mütterlichen“ Boden der Erde zu führen hat, geht die Phytognomie ganzer Länder als eine veränderte hervor. Wälder werden gerodet, Sümpfe getrocknet, Flüsse eingedämmt, und in milderer Luft

und wärmeren Sonnenschein sprießen tausend neue Pflanzen zu fröhlichem Leben empor. Jede kühne Seefahrt, jede neue Handelsstraße führt im Alterthum wie in der Neuzeit dem Heimatlande Produkte zu, die auf dem fremden Boden mit Sorgfalt gepflegt, in dessen ökonomischen Verhältnissen oft einen nachhaltigeren Umschwung als blutige und geräuschvolle Kriegsthaten hervorbringen. Wenn so die Geschichte des Thier- und Pflanzenlebens nicht ohne die Geschichte des Menschen verstanden werden kann, so ist es klar, daß diejenigen Mittel, welche die letztere in ihren ältesten Epochen aufzuklären geeignet sind, auch für die erstere nicht nutzlos sein können. Unter den wissenschaftlichen Disciplinen aber, welche die Anfänge der Menschheit zum Gegenstand ihrer Forschung gemacht haben, behauptet neben der prähistorischen Archäologie auch die vergleichende Sprachwissenschaft einen ehrenvollen Platz. Denn die Betrachtung der Wörter kann nie von der Betrachtung der Dinge, welche sie bezeichnen, getrennt werden. Indem nun der Sprachforscher die Benennungen kultur- oder naturhistorisch wichtiger Begriffe auf ihren etymologischen Zusammenhang prüft und in ihrer geographischen Verbreitung verfolgt, indem er untersucht, ob die verschiedenen Formen etymologisch zusammenhängender Wörter derartige sein, daß sie nur aus einer gemeinsamen Urform, die schon in der Ursprache und der Urheimat einer verwandten Völkergruppe gegolten habe, erklärt werden können, oder ob die lautliche Verwandtschaft auf späterer Entlehnung beruhe, welches dann der Ausgangspunkt dieser Entlehnung sei, und in welcher Reihenfolge ihre Wanderung von Volk zu Volk vor sich ging, indem der Sprachforscher alle diese Fragen aufwirft und zu beantworten versucht, kann er nicht verfehlen, fast auf allen Gebieten der Kultur- und Naturgeschichte wichtige Anhaltspunkte den Mitforschern darzubieten. 1)



Daß diese Bedeutung der Sprachwissenschaft auch auf dem Gebiete der Thier- und Pflanzengeographie sich geltend macht, daß überhaupt die Vereinigung dieser Disciplinen in mehr als einer Beziehung für die Wissenschaft fruchtbringend geworden ist, möchte ich an einer Reihe ausgewählter Beispiele nachzuweisen versuchen. Dabei werde ich mir erlauben, besonders auf solche Punkte einzugehen, welche geeignet sind, einiges Licht auf das schwierige, nach meiner Meinung noch nicht gelöste Problem der Lage der indogermanischen Urheimat zu werfen.

Versuchen wir zunächst zu diesem Zwecke uns eine Uebersicht über diejenigen Gattungen der Säugethiere zu verschaffen, welche nach Ausweis der Sprachvergleichung auf indogermanischem Boden von jeher einheimisch gewesen sein müssen, so läßt sich mit Wahrscheinlichkeit folgende Liste derselben entwerfen, in der wir einen Unterschied zwischen zahmen und wilden Arten vor der Hand nicht machen werden:

a) Raubthiere.

1. Hund: scrt. çvâ, zend. spâ, armen. šun, griech. κύν, lat. canis, got. hunds, lit. szû, ir. cú.
2. Wolf: scrt. vṛka, zend. vehrka, armen. gail, griech. λύκος, lat. lupus, got. vulfs, alb. ul'k, altsl. vlükü, lit. vilkas.
3. Fuchs: scrt. lôpâça, nperš. rôbâh, armen. aлуês, griech. ἀλώπηξ(?), lit. lãpë.
4. Luchs: griech. λύξ, ahd. luhs, lit. luszis, altsl. rysĭ (daß Wort beschränkt sich auf Europa).
5. Otter: scrt. udra, zend. udra, griech. ὕδρος, ahd. ottir, lit. udrà, altsl. vydra.
6. Bär: scrt. ṛksha, Pamird. yurš u., armen. arĵ, griech. ἄρκτος, lat. ursus, ir. art, alb. arĭ.

7. Igel: armen. ozni, griech. *ἐχῖνος*, ahd. igil, lit. ežys, altfl. ježi.

b) Rager.

1. Eichhörnchen (Frettchen?): lat. viverra, lit. vaivaras, altfl. vėverica (auf Europa beschränkt).
2. Maus: scrt. mūsha, pers. mūs, armen. mukn, griech. *μῦς*, lat. mus, ahd. mūs, altfl. myši.
3. Hase: scrt. çaça, Pamird. süi, afgh. soi, altpr. sasins, germ. hase (??).
4. Biber: scrt. babhra, zend. bawri, lat. fiber, corn. befer, ahd. bibar, lit. bebrus, altfl. bebrū.

c) Einhufer.

1. Pferd: scrt. aṣva, zend. aspa, griech. *ἵππος*, lat. equus, ir. ech, altfl. ehu, lit. aszvà.

d) Wiederkäuer.

1. Hirsch: armen. ełn, griech. *ἐλαφος*, *ἐλλός*, altir. elit, lit. élnis, altfl. jeleni.  
lat. cervus, griech. *κεράος*, ahd. hiruz.  
messap. *βρένδος· ἐλαφος* (Hesych), altpr. braydis, lit. bredis (vgl. Brundisium).
2. Ziege: scrt. aja, armen. aic, griech. *αἴξ*, ir. ag allaid, lit. ožýs.
3. Schaf: scrt. avi, griech. *ὄις*, lat. ovis, ir. ói, ahd. auwi lit. avis.
4. Rind: scrt. gô, zend. gâo, armen. kow, griech. *βοῦς*, lat. bos, ir. bó, ahd. chuo, altfl. govêdo.

e) Vielhufer.

1. Schwein: scrt. sūkara, zend. hū, griech. *ὑς*, lat. sus, ahd. sū, altfl. svinija.

Innerhalb des geographischen Verbreitungsgebietes dieser Thiere muß also, das lehrt die Bewahrung ihrer Namen, die

Ausdehnung der indogermanischen Völker vor sich gegangen sein. Für den Anfangspunkt dieser Ausdehnung, d. h. für die Urheimat des indogermanischen Stammes, ergibt sich aus dieser Uebersicht nur so viel, daß kein Grund vorhanden zu sein scheint, die Ursprünge der Indogermanen anderswo als in unserem Erdtheil zu suchen. Haben doch die Untersuchungen Rüttemeyer's über die Fauna der Pfahlbauten gelehrt, daß alle die genannten Arten von Säugethieren, sei es in freiem, sei es in gezähmtem Zustand, schon damals in dem Herzen Europas vorhanden waren.

Eine wichtige Controverse hat sich über die Frage entsponnen, ob in der Zeit vor der Trennung der Indogermanen bereits der Löwe dem Urvolk bekannt gewesen sei. Ohne auf eine Widerlegung der über diesen Punkt aufgestellten Meinungen einzugehen, will ich mich darauf beschränken, diejenige Ansicht hier vorzutragen, welche mir den linguistisch-historischen Thatsachen am meisten zu entsprechen scheint.

Wenden wir uns zuerst nach Asien, so können die noch vereinigten Arier (Suder und Iranier) keine Bekanntschaft mit dem Könige der Thiere gemacht haben. Sein Name ist in den Gesängen des Avesta noch völlig unbekannt. Wohl aber mußten die Suder nach erfolgter Loslösung von ihren iranischen Brüdern bei ihrer Einwanderung in das Fünfstromland auf das furchtbare Raubthier stoßen, wie denn der Löwe schon in den ältesten Liedern des Rigveda als schrecklichster Feind der Menschen und Herden gilt. Seine Benennung lautet im Indischen *simha*, *simhi*, ein Wort, welches entweder den unarischen Ursprachen Indiens entstammte oder aus dem eigenen Wortschatz genommen ward, wo es dann ursprünglich ein leopardenartiges oder ähnliches Thier (vergl. armen. *inc* = *simha* „Leopard“) <sup>2)</sup> bezeichnet haben mußte.

Anders als bei den asiatischen Indogermanen war der Löwe bereits in der Fauna der Urfemiten vorhanden, in deren Sprache sein Name *lajtu* „Löwe“ und *labi'atu* „Löwin“ lautete (vergl. F. Hommel, Die Namen der Säugethiere bei den südsemit. Völkern, S. 288). Da man neuerdings mit großer Wahrscheinlichkeit die letzte Station der noch ungetrennten Semiten in die assyro-mesopotamische Niederung verlegt<sup>3)</sup>, so erklärt sich dies selbst bei der heutigen geographischen Verbreitung des Löwen, welche noch einen Theil Mesopotamiens umfaßt und im Alterthum, wie die reiche biblische Nomenclatur des Thieres zeigt, sich über Syrien und Palästina erstreckte (vgl. Brehm, Thierleben, I S. 211). In den Sümpfen Babyloniens war es auch, wo die vorsemitische sumerisch-accabische Bevölkerung Babyloniens die Bekanntschaft des Raubthiers machte, dem sie den merkwürdigen Namen *lik-magh* „großer Hund“ beilegte.

Verhältnismäßig einfach liegen die Dinge in dem größten Theil Europas. Alle Löwennamen gehen hier, mit einziger Ausnahme des albanesischen *ασλάν-ι*, welches dem Türkischen entstammt, in letzter Instanz aus dem griechischen *λέων*, *λέωντος* hervor, und zwar führen, um im Norden zu beginnen, die litauischen Formen *liútas* und *lėvas* auf die slavischen poln. *luty* „grausam“ und *lev*, *lvica* „Löwe“, das gemeinlavische *lǐvŭ*, auf germanisches althochdeutsches *lewo*, das germanische *lewo* endlich auf lat. *leo* zurück. Letzteres selbst, aus dem wieder die irischen Formen *leo*, *léoman* abgeleitet sind, entspringt dem griechischen *λέων* (ebenso lat. *leaena* = griechisch *λέαινα*). Die Frage ist nur, wie man sich das griechische *λέων*, dessen ursprüngliche Gestalt als *λέωνιον* (vgl. ionisch *λείων*) angesehen werden muß, zu denken habe.

Unzweifelhaft scheint mir, daß der Löwe (*felis spelaea*), welcher nach paläontologischen Anzeigen (vgl. Lubbock, Die

vorgeschichtliche Zeit, II, S. 5) einst fast in ganz Europa verbreitet, aber schon aus der Fauna der Schweizer Pfahlbauten ebenso wie der Poebene verschwunden war<sup>4)</sup>, sich in Griechenland noch eine geraume Zeit länger erhalten habe. Dafür bürgt nicht nur die bedeutende Rolle, welche der Löwe in der ältesten Sage und Dichtung der Hellenen spielt, sondern auch die ausdrücklichen Nachrichten der Alten, des Herodot (VII, Cap. 125) und Aristoteles, wenn sich dieselben auch mehr auf den Norden der Balkanhalbinsel beziehen. Jedenfalls fanden die Hellenen also bei ihrer Einwanderung von Norden her das Thier vor und hatten also einen Namen für dasselbe nöthig. Nehmen wir nun mit Kiepert und anderen Gelehrten an, daß in vorgriechischer Zeit ein Zweig des semitischen Völkerstammes (Karer, Pelasger?) von Kleinasien nach Griechenland herüberraute, so mußte auch der semitisch-ägyptische Name des Löwen, hebräisch *l(ē)bi*, *lābīy*, ägypt. *labu*, kopt. *laboi* daselbst heimisch sein, und bei der nahen Verwandtschaft der beiden griechischen Laute *β* und *λ* (vergl. Curtius, Grundzüge<sup>4</sup>, S. 571) scheint es mir nicht unmöglich, daß ein semitisches *l(ē)bi*, vielleicht unter volksetymologischer Anlehnung an einheimische Wörter wie *λεσχος*, *λεῖος* (lat. *lēvis*) „glatt“ — der Löwe als „glatter“ im Gegensatz zu dem zottigen Bären —, in griech. *λεσχοντ*, *λείων*, *λέων* überging. Die Nebenform *λίς* entspricht direkt dem hebräischen *laish*, *λέαινα* „das Löwenweibchen“, ein Wort, das bei Homer noch nicht vorkommt, ist eine Analogiebildung nach Mustern wie *θείαινα* : *θεός* (homorisch), *λύκαινα*, *δέσποινα* u. s. w.

Haben wir so aus historischen und linguistischen Gründen gesehen, daß das Verbreitungsgebiet des Löwen sich ehemals über weitere Strecken als heute ausgedehnt haben muß, wenn auch die indogermanische Welt verhältnißmäßig spät mit dem-

selben in Berührung kam, so scheint es, daß der furchtbare Nebenbuhler des Löwen in der Oberherrschaft über die Thierwelt, der Tiger, erst in der Zeit des ausgehenden Alterthums und des immer fortschreitenden Verfalls der orientalischen Reiche sich aus seiner eigentlichen Heimat, den Rohr- und Graswäldern Bengalens, über Theile West- und Nordasiens verbreitet habe. Die ursemitische Fauna kennt keinen Namen für den Tiger; in Indien selbst wissen die Gesänge des Rigveda noch nichts von ihm zu erzählen, sein Name (vyâghra) begegnet erst im Atharvaveda, d. h. in einem Zeitraum, in welchem sich die indische Einwanderung schon mehr dem Ganges genähert haben mußte. Auch unter den Raubthieren des Avesta geschieht des Tigers keine Erwähnung. Die Landschaft Hyrkanien, von deren Tigerreichthum die späteren Schriftsteller des Alterthums besonders viel zu erzählen haben, heißt damals Vehrkana „Wolfsland“ (vgl. den heutigen Flußnamen Gurgân, pers. gurg = zend. vehrka „Wolf“). Ebenso berichten die alten armenischen Autoren nichts von armenischen Tigern.

Hingegen beginnt in späterer Zeit, nach H. Hübschmann etwa zur Partherzeit (Armenische Stud. I, S. 14) das indische Wort, augenscheinlich mit den Wanderungen des Thieres selbst, sich nordwärts, erst ins Persische (pers. babr), dann ins Armenische (vagr) sich einzuschleichen. Ein zweiter in Vorderasien weit verbreiteter Name des Tigers ist kurd. palengh, buchar. pelang, pehl. palog, georg. p'alange, afgh. pr'ank x., ungewisser Herkunft. Die Nachrichten der Alten (Ausland 1860, S. 833 f.), die aber nicht über Augustus hinausgehen, nennen den Tiger, wie schon gesagt, in Hyrkanien, in Armenien, Syrien und Babylonien. Das heutige Verbreitungsgebiet liegt nach Brehm's Thierleben I, S. 223 zwischen dem 8. Grad südlicher und dem 52. oder 53. Grad nördlicher Breite. Als Westgrenze

ist der Südrand des westlichen Kaukasus zu betrachten, gegen Osten streift er in unermesslicher Ausdehnung bis zum Weltmeer. Die turko-tatarischen Sprachen haben daher einen genuinen und einheitlichen Namen für das Raubthier (kaplan).

In Europa ward der erste Tiger um das Jahr 300 v. Chr. zu Athen gesehen. Der König Seleukus (Nicator) hatte ihn den Atheniensern zum Geschenk gemacht, wie die Verse des Philemon in der Neaira besagen:

ὥσπερ Σέλευκος δεῦρ' ἔπεμψε τὴν τίγριν  
 ἣν εἶδομεν ἡμεῖς, τῷ Σελεύκῳ πάλιν ἔδει  
 ἡμᾶς τιπαρ' ἡμῶν ἀντιπέμψαι θηρίον,  
 τρογέρανον· οὐ γὰρ γίγνεται τοῦτ' ἀντόθι.

(Ath. XIII, 590).

In Rom hingegen wurde das Thier zum ersten Male erst im Jahre 11 v. Chr. (Plin. VIII, 65) gezeigt. Was seine griechisch-römische Benennung *τίγρις* = tigris, welche in fast ganz Europa die herrschende geworden ist, anbetrifft, so sagt Varro, der erste römische Autor, der den Tiger erwähnt, l. l. V, 20, p. 102: tigris qui est ut leo varius vocabulum ex lingua Armenia; nam ibi et sagitta et quod vehementissimum flumen dicitur, tigris, und in der That heißt wenigstens im Zend tighri, pers. tīr „der Pfeil“. Immerhin aber bleibt, da im Armenischen der Tiger ja einen anderen Namen hat, die griechische Benennung sehr merkwürdig.

Haben wir somit an der Hand der Sprache das Vordringen der Kenntniß und des Namens des Löwen wie des Tigers von dem Süden Europas nach dem Norden verfolgen können, so ist ein Gleiches, wie es der Gang der Kulturgeschichte mit sich bringt, bei den meisten der ausländischen Säugethiere der Fall, welche ein ausgebreiteter Handelsverkehr in einzelnen Exemplaren unseren Thiergärten zuführt.

Wörter wie Pardel, Panther, Elephant, Kamel, Krokodil, Rhinoceros, Hyäne und viele andere, sie alle sind ursprünglich in Griechenland, sei es aus fremdem, sei es aus einheimischem Sprachgut, geprägt worden und dann, meistens über Rom, zu uns gekommen.

In späterer Zeit sind dann auf anderen Handelswegen neue Arten und neue Namen ausländischer Säugethiere, Wörter wie Giraffe, Gazelle, Tapir, Känguruh u. A. uns bekannt geworden.

Wenigstens auf zwei jener schon im Alterthum aus weiter Ferne in Griechenland eingeführten Thiere, den Elefanten und Affen, will ich hier etwas näher eingehen. Der erstere ist im Occident, lange bevor man die Bekanntschaft des Thieres selbst machte, wegen des kostbaren Gutes seiner Zähne bewundert worden. Homer versteht unter *ἐλέφας* ausschließlich das Elfenbein!, das in seiner Zeit zu mancherlei Schmuck und Zierrat verwendet wird. Den Elefanten selbst lernte Griechenland erst in Alexanders des Großen Zeitalter kennen. Kurz nachher, in dem Kriege mit Pyrrhus, sah Italien das Thier zum ersten Mal und nannte es, weil es zuerst in Lucanien erschienen war, *bos Luca*; bald aber bürgerte sich das griechische Wort *elephas* oder *elephantus* ein. Lange vorher muß aber auch in Italien das Elfenbein bekannt gewesen sein, wie schon die Existenz eines besonderen, mit *elephas* direkt nichts zu thun habenden, schon bei Plautus (*ebur*, *ebure* Mostell. v. 259, 260) belegbaren Namens für dasselbe (*ebur*<sup>5</sup>) lehrt.

Unzweifelhaft müssen als Vermittler des *ἐλέφας* einer-, des *ebur* andererseits die Phönicier gedacht werden. Woher aber mögen dieselben, da doch der Elefant der ursemitischen Fauna nicht angehört, Wort und Sache gebracht haben? Eine Antwort auf diese Frage vermag, worauf Friß Hommel zuerst



aufmerksam gemacht hat, vielleicht das altägyptische *âb*, *âbu* (Champollion: *eboy*, vgl. *Z. f. K. W.* IV, 13) „Elefant und Elfenbein“ zu geben. Aus demselben könnte auf dem Wege der Entlehnung auf der einen Seite lat. *eb-ur* (nach der Analogie von *robur* *ic.* gebildet) „Elfenbein“ hervorgegangen sein, auf der anderen könnte man sich auch das griechische *ελ-έφ-ας* durch Vorsezung des semitischen Artikels *hal*, arab. *al* aus demselben entstanden denken. Als auf semitische Spuren des ägyptischen Wortes weist Hommel (*Die Namen der Säugethiere* S. 325 f.) auf hebr. *shenhabbim* (aus *shen-halbim*) „Elfenbein“ und auf ein allerdings unsicheres assyrisches *al-ap* „Elefant“ hin.<sup>6)</sup>

Sind diese Zusammenstellungen richtig, so würde aus ihnen folgen, daß es zuerst afrikanisches, nicht indisches Elfenbein war, welches durch die Vermittlung der Orientalen dem Abendland zugeführt wurde, was damit übereinstimmt, daß in Indien der Elefant den arischen Stämmen, d. h. der Cultur erst verhältnißmäßig spät bekannt wurde. Das Thier wird im Rigveda sehr selten und unter einem Namen (*mṛga hastin* „das behandelte Thier“) erwähnt, welcher auf die Neuheit der Erscheinung deutlich schließen läßt.

In späterer Zeit gehen allerdings aus dem indischen Heimatland des Elefanten mehrere Benennungen des Thieres hervor. So die in Vorderasien verbreitetste Bezeichnung: *scrt.* *pilu* (wahrscheinlich ein Wort aus der Sprache der Ureinwohner Indiens), *pers.* *pil*, *fil*, *kurd.* *fil*, *osset.* *pil*, *armen.* *pigh*, *georg.* *spilo*, *arab.* *filu*\*, *chald.* *phil*, *alban.* *philj-i* u. *j. w.* Ja, dieses Wort ist auf den alten Handelswegen aus Persien über Constantinopel durch Rußland nach dem Norden Europas sogar in das Altscandinavische eingedrungen, wo es *fill*, *dän.* *fil* (vgl. *filis-beia*, *fila-bein* „Elfenbein“) lautet. Aus Indien ist auf

dem Seeweg nach Südarabien auch das scrt. *nāga* in das Abessinisch-Aethiopische eingedrungen (vgl. äth. *nagē* „Elefant“, karna-*nagē* „Elfenbein“). Auf Indien führt endlich auch, wenn auch auf dunklen Wegen, das Horazische *barrus*:

Quid tibi vis, mulier, nigris dignissima barris  
(Epod. XII) zurück (vergl. scrt. *vāru*, *vāraṇa* (Elefant“).

Höchst merkwürdig ist endlich die Verbreitung der süd-europäischen Wörter nach dem Norden Europas, wo schon in dem berühmten Funde von Hallstadt Elfenbein vorkommt. Zwar hat sich das lat. *elephas*, *elephantus* in regelrechter Weise in das Romanische (span. *elephante*, it. *liefante*, altfr. *olifant* ꝛ.) und Germanische (ahd. *helfant*, agl. *elpend*, *ylpend* ꝛ.) verzweigt; aber die möglicherweise direkt aus griech. *ἐλέφας* hervorgegangenen got. *ulbandus*, ahd. *olbenta*, altisl. *velibladü*, kleinruss. *verbljud* (entlehnt ins lit. *verbliūdas*) bezeichnen auffallender Weise nicht den Elefanten, sondern das Kamel, das von den großen Vierfüßlern Asiens am ersten auf Handels- und Karawanenzügen den östlichen Indogermanen Europas zu Gesicht gekommen sein mochte. Zur Bezeichnung des Elefanten haben sich dann bei Slaven und Litauern besondere, leider aber dunkle Namen, wie altisl. *slonü* (in mehreren Slavinen) und lit. *szlāpis*, festgesetzt.

Mußten wir uns, um die erste geschichtliche Bekanntschaft des Elefanten zu machen, nach Afrika (Aegypten) wenden, so gehen die ältesten Benennungen des Affen, welcher als ebenfalls „behandetes Thier“ eine gewisse Verwandtschaft mit dem Elefanten hat, unzweifelhaft nach Indien und auf das Sanskrit zurück. Schon auf einer ägyptischen Inschrift des 17. Jahrhunderts v. Chr. werden als Handelsartikel aus dem Amuland neben mannigfaltigen Hölzern, Gold und Silber ꝛ. auch Gasi-Affen genannt, ein Wort, welches offenbar nichts anderes-

als das hebräische qof, qophim „Affe“ ist. Auch hier ist aber diese Bezeichnung nicht genuin, sondern auf uralten, den bekannten Ophirfahrten Salomos zeitlich weit voraus liegenden Handelswegen aus dem sct. kapi „Affe“ hervorgegangen. Dieses in den ältesten Theilen des Rigveda noch nicht genannte Wort ist auch in das Armenische (kapik) und, natürlich durch phöniciſche Vermittlung, in das Griechiſche (*κῆπος, κῆβος*) und von da in das Lateiniſche (*cephus, cepus*) gewandert, in welchen letzteren Sprachen es eine geſchwänzte Affenart bezeichnete. Hingegen ſcheinen andere Gattungen von Affen im Alterthume in Südeuropa einheimiſch geweſen zu ſein, wie ja bekanntlich noch heute auf den Felſen von Gibraltar wilde Affen vorkommen. Dafür möchte einerſeits das Vorhandenſein einer mannigfaltigen Terminologie für den Affen in den ſüdeuropäiſchen Sprachen in die Waſchale fallen. Zwar kann man dem griechiſchen *πίθηκος, πίθηξ* gegenüber, welches zuerſt in der Sprache eines kleinasiatiſchen Dichters, des Variers Archilochus, also im VII. Jahrhundert (vgl. Bergk, *Lyr. II, 89 πίθηκος ἦει θηρίων ἀποκριθεὶς*) vorkommt, kaum den Verdacht unterdrücken, daß man es nicht auch mit einem kleinasiatiſchen Worte zu thun habe, wie ich ähnlich eine zweite griechiſche Benennung des Affen *μιμώ* durch volksthümliche Anlehnung an *μιμῆσθαι* „nachahmen“ aus kurd. *máimùn*, perſ. *maymon*, georg. *maimun*, alb. *μαμόν-ι* erklären möchte; aber die lateiniſchen Namen des Thieres *simia* „Plattnaſe“ (: griech. *σῆμος*) und *cluna*<sup>7)</sup> ſind durchaus italiſchen Urſprungs. Ferner iſpricht für das einſtige Vorhandenſein des Affen im ſüdlichen Europa der Name der Dithkeuſeninfeln, dem Vorgebirge Miſenum gegenüber, welchen die Alten unzweifelhaft falſch von *πίθος* „Faß“ ableiteten (Kiepert, *Lehrb. d. a. Geogr. S. 446*). Im Norden Europas wird das Germaniſche und Slavo-Litauische durch eine gemein-

same, nach den Gesetzen der Lautverschiebung aber nicht auf Urverwandtschaft beruhende Bezeichnung des Affen:

ahd. affo, agl. apa, altn. api, altsl. opica (neben pitikū aus *πίθηκος*), ſech. opec, ruffiſch obezūjana (daraus lit. beždžianka) verbunden. Leider vermag ich den Urfprung dieſer Wörter nicht anzugeben. Die Annahme mancher Wörterbücher, als ob affe „unter Abstoßung des Gutturals“ zu kapi gehören könnte, iſt ganz von der Hand zu weiſen.

Aus der Liſte der eingangs dieſes Aufſaßes angeführten urindogermaniſchen Säugethiere haben wir hier noch diejenigen feſtzuſtellen, welche bereits vor der Trennung der indogermaniſchen Völker als domeſticirte gelten können, ein Gegenſtand, über den ich auf das 2. Kapitel der vierten Abhandlung („Die Urzeit“) meines Werkes Sprachvergleichung und Urgeſchichte verweiſen kann. Aus den dortigen Unterſuchungen geht aber mit Gewißheit hervor, daß das älteſte Kapital der Indogermanen an Hausthieren nur vier Gattungen, nämlich Rind, Schaf, Ziege, Hund umfaßte. Merkwürdiger Weiſe ſind es nun auch gerade dieſe vier und nur dieſe vier Arten, welche nach den Rütimeyer'schen Beobachtungen ſchon in den älteſten Zeiten der Schweizer Pfahlbauten als in die Zucht des Menſchen übergegangen betrachtet werden müſſen, ein Punkt, der ebenſo für das uralte Vorhandenſein dieſer Hausthiere in Europa als für die jahrtaufendelange Anſeßigkeit unſerer Vorfahren in unſerem Welttheil ſpricht. Auch das Pferd und Schwein waren, wie wir ſchon geſehen haben, aber in ungezähmtem Zuſtande, damals bekannt; immerhin iſt ihre Zähmung noch in vorhiſtoriſcher Zeit erfolgt, wie auch die Schweizer Pfahlbauten in ſpäteren Epochen dieſen Kulturfortſchritt aufweiſen.

Aber das Vorhandenſein des Pferdes in der urindogermaniſchen Fauna iſt noch in einer anderen Beziehung be-

merkwürdig. Da nämlich der erste Ausgangspunkt des Pferdes gewöhnlich in die Sandsteppen und Weideflächen Centralasiens verlegt wird, so könnte man diesen Umstand gegen die, auch von uns als größere Wahrscheinlichkeit vertretene Ansicht von der europäischen Herkunft der Indogermanen (Sprachvergleichung und Urgeschichte S. 442—454) in die Waagschale werfen. Allein nach der Meinung vorurtheilsfreier Naturforscher muß das einstmalige Verbreitungsgebiet des Pferdes ein außerordentlich weites gewesen sein. Nach Schmarida (Die geographische Verbreitung der Thiere S. 405) hätten die ursprünglichen Wohnplätze des Pferdes das Thal des Drus, das nördliche Asien, Chorassan „und wahrscheinlich ganz Europa“ umfaßt. Der Tarpan, welcher noch heute in völliger Wildheit die Gegenden zwischen dem Aralsee und den südlichen Hochgebirgen Asiens durchschweift, soll noch vor hundert Jahren im europäischen Rußland anzutreffen gewesen sein (Brehm, Thierleben II, S. 335), und schwerlich sind die zahlreichen geschichtlichen Nachrichten über wilde Pferde in allen Theilen Europas sämtlich mit V. Hehn (Kulturpflanzen und Hausthiere, S. 23 f.) auf Durchgänger, sogenannte Muzins, zu beziehen. Daß aber die ursprünglichen Wohnsitze der Indogermanen eher an der westlichen Grenze als in der Mitte oder im Osten dieses Verbreitungsgebietes des Pferdes zu suchen seien, dafür spricht mir neben anderen Gründen auch der Umstand, daß, nach allem, was wir wissen, der Fauna der ältesten Indogermanen zwei Thiere, das Kamel und der Esel, sowohl in gezähmtem als ungezähmtem Zustand fehlten, die, Centralasien als Urheimat der Indogermanen vorausgesetzt, füglich in derselben hätten bekannt sein müssen, wie sie thatsächlich in der Urzeit derjenigen Völkerstämme, deren Ursprünge mit Sicherheit in Asien zu suchen sind, der Semiten (ursam. gamalu „Kamel, Dromedar“ und

atānu, himāru „Esel“; vgl. unten Anm. 3), wie der Turko-Tataren (töbe, töve „Kamel“ und esek, esik „Esel“) vorhanden waren. So erklärt es sich auch, warum diejenigen Indogermanen, deren Weg östlich, nach Asien führte, die Iranier und Inder, mit beiden Thieren, mit dem Kamel (zend. ushtra, scrt. ushtra) schon in einer arischen (indo-iranischen) Urzeit, mit dem Esel bereits in dem Zeitalter des Avesta (zend. khara) und Rigveda (gardadha, rāsabha) Bekanntschaft machten, während sie beispielsweise an der inzwischen in Europa sich verbreitenden Zucht des Schweines nicht mehr Theil nahmen. Den Europäern sind beide Thiere durch Vermittlung der Semiten zugekommen. Bezüglich des Kamels bitte ich das schon Mitgetheilte (vgl. oben S. 14) zu vergleichen. Was aber den Esel anbetrifft, so gehen lit. āsilas, altfl. osilū, got. asilus, ir. assal auf lat. asinus, asellus zurück. Dieses selbst weist auf hebr. ātōn „Eselin“, zu dem wahrscheinlich auch griech. ὄνος<sup>8)</sup> gehört (Sprachvergl. und Urgeschichte S. 346).

Haben wir somit auf dem Gebiete der Säugethiere mancherlei zusammenstellen können, wovon wir hoffen, daß es auch für den Naturforscher und Geographen von Interesse sei, so ließe sich ähnliches von einer Besprechung der übrigen Thierreiche erwarten. Allerdings kann nicht geleugnet werden, daß die Terminologie der Ursprache hier nicht mit gleicher Vollkommenheit wie bei den Säugethieren ausgebildet ist. Natürlich aber hat diese Erscheinung nicht etwa in einem geringeren Vorhandensein dieser Thierklassen in der indogermanischen Urheimat seinen Grund, sondern es folgt dies lediglich aus dem besonderen Interesse, welches die Säugethiere, sei es als Beute der Jagd oder als Feinde der Herden, sei es durch ihren Nutzen als Hausthiere dem sprachlichen Bewußtsein des Urvolkes ein-

flößten. So sind es kulturgeschichtliche Thatfachen, daß die Vogelwelt in ihrer Bedeutung für Kleidung und Ernährung des Menschen erst in späteren Epochen den Indogermanen aufgegangen ist, und daß die Zeit, von welcher der Dichter singt:

piscis adhuc illi populo sine fraude natabat,

sich mit dem früheren, geschichtlich überlieferten Alterthum deckt.

Indessen müssen wir uns versagen, auf diese Fragen hier einzugehen, da die Zeit gebietet, uns der Besprechung des Pflanzenreiches zuzuwenden. Auch hier nöthigt uns freilich der Rahmen dieses Vortrags, uns auf ein sehr kleines Gebiet zu beschränken.

Hier sollen uns zuerst unsere Waldbäume beschäftigen.

Nehmen wir an, daß die Urstämme der Indogermanen in unserem eigenen Erdtheil zu suchen seien, so werden wir erwarten dürfen, daß die hauptsächlichsten Waldbäume einheitliche Benennungen zwar in den europäischen Sprachen aufzuweisen haben werden; nicht aber werden wir voraussetzen dürfen, daß auch diejenigen Indogermanen, deren Weg nach dem fernen Osten führte, an denselben im Allgemeinen Theil haben werden. Denn wie sollte die Sprache eines Volkes, welches auf einmal in ein anderes Vegetationsgebiet der Erde entrückt wird, Namen für Pflanzen bewahren, die es bald aus dem Auge und aus dem Gedächtniß verloren haben muß? So kommt es, daß in der Nomenklatur der Waldbäume nur wenige Ausdrücke von Europa nach Asien herüberneigen. Mit völliger Sicherheit kehrt nur der Name eines Baumes, der in den europäischen Sprachen übereinstimmend benannt ist, im Sanskrit wieder. Es ist die Birke. Deutsch birke, engl. birch, lit. bėrzas entspricht scit. bhārja, offet. barse, bārs, Pamird. furz, brug. Im Süden Europas wird der Baum sehr selten (Grijsbach, Vegetation I, S. 310), wie auch sein Name hier verschwindet. Nur einige

stellen lat. *fraxinus* „Eiche“ hierher. Mit Recht meint daher B. Tomaschek (*Centralas. Studien*, II, S. 60), daß das Vorhandensein eines Namens für die Weißbirke (bhārja: bhrāj „glänzen“) in dem Wortschatz der Urzeit für eine nordische Heimat der Indogermanen spreche.

An Verbreitung mit dem Namen der Birke wetteifert der der Eiche: scrt. und zend. *dru*, griech. *δρῦς*, ir. *daur*, got. *triu*, altsl. *drěvo*, alb. *dru*. Doch erhebt sich hier die Schwierigkeit, daß das Wort nur in zwei Sprachen, im Griechischen und Keltischen, die Bedeutung „Eiche“, in allen übrigen nur die von „Baum, Holz“ hat, so daß die Entscheidung, welches der ursprüngliche Sinn des Wortes sei, sehr schwierig ist. Immerhin scheint mir bei Erwägung des Umstandes, daß gewöhnlich die allgemeinere Bezeichnung aus der speciellen, nicht umgekehrt, hervorgeht, die ursprüngliche Bedeutung „Eiche“ die wahrscheinlichere zu sein. Ist dies aber richtig, so muß in der Vegetation der indogermanischen Urheimat die Eiche — eben das lehrt die Verwendung ihres Namens in der Bedeutung „Holz“ — eine außerordentliche Rolle gespielt haben, was wiederum zu Europa, als dessen „Urbaum“ die Eiche gern bezeichnet wird, vortrefflich paßt. Auch die Benennung der Weide bei den Europäern (ahd. *wida*, griech. *ἰτέα*, lat. *vitex*) findet sich wenigstens auf iranischem Sprachgebiet (zend. *vaēti*, persi *wid*, nperf. *bid*) wieder.

Wichtige ethnographische Anhaltspunkte bietet die Benennung des west- und mitteleuropäischen Waldbaumes, der Buche. Das ahd. *buohha*, agl. *bōce* ist nämlich identisch mit dem lat. *fagus*, dem in allen Slavinen wiederkehrenden *buky* und auch dem griech. *φηγός*, welches letztere aber nicht Buche, sondern Eiche bedeutet. Da nun einerseits die ursprüngliche Bedeutung dieser Wortreihe durch die Übereinstimmung der nördlichen Sprachen mit der lateinischen als „Buche“ feststeht, andererseits der grie-



chische Bedeutungswechsel sich sehr einfach aus der Thatsache erklärt, daß südlich einer etwa vom ambracischen bis zum malischen Golf gezogenen Linie die Buche verschwindet, so folgt hieraus mit Nothwendigkeit, daß die Griechen einstmalß nördlich der angegebenen Grenze in näherem Zusammenhang mit Latinnern und Germanen gewohnt haben müssen. Im Osten Europas überschreitet die Buche nicht eine Linie, welche man sich vom frischen Haß bei Königsberg nach der Krim und von da zum Kaukasus gelegt denkt. Da nun die slavischen Formen russisch-poln. buk, serb. bukva ꝛ. nach den Gesetzen der Lautverschiebung, nach welchen slav. k nicht lat.-griech. g entsprechen kann, nur auf dem Wege der Entlehnung aus dem Germanischen entnommen sein können, so folgt hieraus, daß dieser Baum der urslavischen Flora gefehlt, und die ältesten Wohnsitze der Slaven somit jenseits der bezeichneten Buchengrenze zu suchen seien. Ist die Meinung, welche neuerdings G. Meyer (Beiträge z. K. d. indog. Spr. VIII, S. 185 f.) vertritt, richtig, daß nämlich das Albanesische den nordeuropäischen Sprachen und namentlich dem Lituslavischen verwandtschaftlich näher stünde als dem Griechischen und Lateinischen, so würde es sich erklären, warum im Albanesischen ein lat. fagus ꝛ. entsprechender Name der Buche nicht vorhanden ist, sondern hier ein ursprünglich die Esche bezeichnendes Wort (ah = altu. askr) zur Bezeichnung dieses Baumes verwendet wird.

Nach dem Norden war im Alterthum die Buche noch nicht über den Kanal vorgedrungen, wenn wir der Nachricht Caesars (V, 12): *materia cuiusque generis ut in Gallia est praeter fagum atque abietem* trauen dürfen.

Neben der Buche finden sich noch folgende Waldbäume innerhalb der europäischen Sprachen etymologisch übereinstimmend benannt:

Die Fichte (griech. *πέικη*, ahd. *fiuhta*, lit. *puszis*, vgl. armen. *piçi*, „Fichte“: *πίσσα*, lat. *pix*, altfl. *piklū* „Pech“ und griech. *πίτυς*: [crt. *pīta-dāru*, *Ψamird. pit?*]).

Die Salweide (griech.-arcad. *ἐλίκη*, lat. *salix*, ir. *sail*, *saileach*, corn. heiligen, ahd. *salaha*).

Der Hasel (lat. *corylus*, ir. *coll*, ahd. *hasel*).

Die Ulme (lat. *ulmus*, ahd. *elme*).

Die Erle (lat. *alnus*, ahd. *elīra*, lit. *elksznis*, altfl. *jelicha*).

Speziell auf den Norden Europas beschränkt sich:

Die Espe (ahd. *apsa*, poln.-russ. *osina*, lett. *apsa*).

Die Esche (altn. *askr*, serb. *jasika*, lit. *ūsis*).

Der Ahorn (altn. *hlunr*, russ. *klenū*).

Die Eibe (ir. *éo*, wälisch *yw*, corn. *hiuin*, bret. *ivinen*, mittellat. *ivus*, fr. *if*, span. *iva*, ahd. *iva*, *iga*, mhd. *iwe*, altpr. *invis*).

Was die letztgenannte Wortkette anbetrifft, so nimmt auch das Slavische (*iva*) an ihr theil. Da es aber in der ursprünglichen Heimat der Slaven keine Eiben mehr giebt, so hat das Wort hier eine andere Bedeutung („Weide“) angenommen.

Endlich dürfen wir vielleicht auch einige Gattungen von Obstbäumen, die wir aus zwingenden kulturhistorischen Gründen uns als wildwachsende denken müssen, der Urzeit zusprechen, wie ja auch in der Flora der Schweizer Pfahlbauten die Spuren des wilden Apfel-, Kornelkirichen- und Pflaumenbaumes vorkommen.

Im Süden decken sich: lat. *cornus* und griech. *κράνον* „Kornelkirche“, lat. *malum* und *μήλον* „Apfel“, lat. *pirus* und *ἄπιος* „Birnbäum“, lat. *prunus* und *προῦμνος* „Pflaumenbaum“. Doch ist in allen diesen Fällen Entlehnung des Latei-

nischen aus dem Griechischen nicht ausgeschlossen (vgl. D. Weise, Griechische Wörter im Lat. S. 128).

Im Norden vergleicht sich ahd. sléha, altfl. sliva, lit. slyvà „Schlehe“. Nicht für urverwandt möchte ich dagegen die nord-europäischen Bezeichnungen des Apfels ir. aball, uball, ubull, germ. apfel, lit. óbūlas, altfl. jablūkū halten. Dieselben auf eine indog. oder europäische Grundform \*áphala (Pictet) oder \*abala (Zif) zurückzuführen, scheint mir sehr gewagt. Wie die Namen unserer meisten Obstbäume auf das Lateinische zurückführen, der Kirsche (cerasus), der Feige (ficus), der Birne (pirus), des Maulbeerbaumes (morus), der Pflaume (prunus) u., so möchte ich vielmehr annehmen, daß auch die genannten Namen des Apfels an Italien, und zwar an die durch ihre Obstzucht berühmte Stadt der fruchtreichen Campania, Abella, heute Avella vecchia anzuknüpfen seien. Hier war die Zucht einer anderen Frucht, der Nüsse, so bedeutend, daß abellana u. nux = nux ist; ebenso hätte wie z. B. aus malum persicum unser pfirsich aus malum abellanum ir. abull u. hervorgehen können. Diese Combination würde aber um so wahrscheinlicher sein, wenn sich gerade die Kultur des Apfelbaums in dem alten Abella nachweisen ließe. In der That wird nun bei Vergil Aen. VII, 740:

et quos maliferae despectant moenia Abellae

„die äpfeltragende Abella“ genannt. Allerdings bieten die Handschriften nur moeniabellae; aber schon vor Servius war moenia Abellae emendiert worden. Uebrigens muß, wie die Regelmäßigkeit der consonantischen Lautentipredung: ir. b (aball): niederd. p (engl. apple), hochd. pf (apfel), lit. b (óbūlas) lehrt, die Entlehnung des lat. Abella in die nördlichen<sup>9)</sup> Sprachen sehr frühzeitig statt gefunden haben, was nichts Auffälliges hat. Denn da der Apfel das am leichtesten und ersten im Norden gedeihende

Obst ist, so mögen die Nachrichten, welche schon aus der Römerzeit über Obstbau im Decumatenland berichten (vgl. Bolz, Beiträge z. Kulturgeschichte S. 144), sich in erster Linie auf Apfelmkultur beziehen. Namentlich werden Äpfel (und Birnen) zuerst im bairischen Gesetz (630—638) genannt; auch in Ortsnamen kommt der Apfelbaum, ahd. apholtra, schon im VIII. Jahrhundert vor (vgl. Affaltra, jetzt Abfalter, Affalter, Apelder ꝛ.).

Wie wir aber so an der Hand der Sprache uns einen Ueberblick über die ursprüngliche Baumvegetation der indog. Urheimath, d. h. nach unserer Meinung des nördlichen Asteuropa verschafft haben, so würde uns dieselbe Sprache auch nicht als Führerin in Stich lassen, wenn wir versuchen wollten, mit ihrer Hilfe uns diejenigen Kulturbäume zu vergegenwärtigen, welche erst im Laufe der Geschichte von Außen unserem Erdtheil zugeführt worden sind und den ursprünglichen Baumcharakter desselben auf das mannigfaltigste umgestaltet haben. Ich verweise aber betreffs dieses Thema auf das schöne, nunmehr in vierter Auflage vorliegende Werk B. Gehns, Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergang von Asien nach Europa, um mich etwas eingehender der noch mancherlei Aufklärung bedürftigen Geschichte einer nur baumartigen (vergl. altn. vintre eigentl. „Weinbaum“) Kulturpflanze, der vitis vinifera, dem Weinstock zuzuwenden.

Bezüglich der Bekanntschaft der Indogermanen mit dem Weine waren bisher zwei sich entgegengesetzte Meinungen vertreten. Nach der einen wurden die europäischen Namen des Weines lat. vinum ꝛ. für urverwandt unter einander und mit dem scrt. vénas „lieb“, einem Beiwort des bei den Indern vergötterten Somatranes, gehalten und hierauf die Ansicht von dem Vorhandensein des Weines in der indog. Urzeit gegründet. Diese Hypothese vertraten besonders A. Kuhn und A. Dictet, der Verfasser der Origines Indoeuropéennes.

Nach der anderen Meinung seien die sämtlichen europäischen Wörter in letzter Instanz aus dem Semitischen, äthiop. wain, hebr. jain abzuleiten, woraus denn folge, daß die Semiten den Indogermanen die Bekanntschaft mit dem Weinstock und dem Weine gebracht oder vermittelt hätten. Dies ist unter anderen auch die Anschauung B. Hehns.

Ich glaube nun aber, daß weder die eine noch die andere Auffassung der Dinge den linguistisch-historischen Thatsachen, wie ich sie „Sprachvergleichung und Urgeschichte“ S. 377 u. 378 zusammengestellt habe, ganz entspricht, und werde mir daher erlauben, eine dritte Ansicht über diesen für die ganze Kulturgeschichte hochwichtigen Gegenstand aufzustellen, welche in gewissem Sinne eine Vermittlung zwischen den zwei schon angeführten genannt werden kann.

Unzweifelhaft ist zunächst, daß der Norden Europas den Wein als ein Geschenk dem Süden verdankt, daß der Barbar zwar eine Zeit lang als entnervend (vgl. Cäsar IV, Cap. 2) seine rohe Tapferkeit von sich fern hält, bis er seinem Zauber um so unrettbarer verfällt. Nach Gallien zuerst von den Massilia gründenden Phokäern gebracht, erlangte er doch erst unter römischer Herrschaft die schon im Alterthum berühmte Blüthe seiner Kultur. So sind denn auch die keltischen Namen des Weines ir. fin, cymr. guin dem lateinischen vinum entlehnt.

Auch bei den Germanen bedarf es nur eines Blickes auf den Namen des Weins und die Terminologie seiner Bereitung: Wein (vinum), Most (mustum), Säuer (lorea), Kufe (cupa), Keltern (calcare), Trotte (torculum) u. s. w., um auch hier überall den Römer als Lehrer zu erkennen.

Endlich führt auch bei den Slaven, die an dem uralten Getränke des Metes am längsten festhielten, der Wein den la-

teinischen Namen vino, woraus wieder das lit. ṽnas hervorgegangen ist.

Ganz anders stehen die Dinge, sobald wir uns dem Süden Europas, Italien und Griechenland, zuwenden. Nirgends läßt sich hier eine Zeit entdecken, in welcher es noch keinen Wein gegeben hat.

Das lat. vinum kehrt in den meisten altitalischen Dialecten, im umbr. vinu, osc. Viinikiis, volsc. vinu wieder, schon in des Sophocles' Zeit gilt Italien als das Lieblingsland des Bacchus (*κλυτὰν ὃς ἀμφέπεις Ἰταλίαν — ὦ Βακχεῦ* Ant. 1117), und selbst in den zweifellos vor jeden griechischen Kultur- und Colonisationseinflüssen liegenden Pfahlbauten der Poebene ist der Weinstock mit Sicherheit nachgewiesen worden.

Ebenso zeigen in Griechenland die homerischen Gesänge in ihren ältesten Theilen bereits volle Vertrautheit mit dem Weine und seiner Kultur. Für die Urbekanntschaft der Griechen mit demselben spricht aber namentlich auch die Verwendung des Stammes *οἶνο* — zur Bildung zahlreicher Eigennamen (Orts- und Personennamen).

Ist es somit schon kulturhistorisch nicht wahrscheinlich, daß lat. vinum aus griech. *οἶνος*, *σοῖνος* entlehnt worden sei, so wird diese Meinung auch sprachlich betrachtet, nicht annehmbarer. Lat. vinum läßt sich von den übrigen aus der Wurzel vi „winden“ gebildeten Wörtern wie vi-tex, vi-tis, vi-men nicht trennen, und, die Entlehnung vorausgesetzt, würde lat. i = griech. *οι* ohne Analogon dastehen (vergl. D. Weise, Die griech. Wörter im Lateinischen S. 127).

Sind wir somit einerseits mit den namhaftesten Sprachforschern wie G. Curtius, G. Meyer und anderen der Meinung, daß die Gleichung vinum — *οἶνος* auf Urverwandtschaft beruhe, so theilen wir doch andererseits die Bedenken, welche

B. Hehn (Kulturpflanzen<sup>3</sup> S. 505) gegen die Annahme der Weinkultur in irgend einer vorhistorischen Epoche der Indogermanischen Geschichte äußert. Auch wir sind der Meinung, daß die Pflege des Weinstocks einen Grad von Sesshaftigkeit voraussetzt, wie er bei den in vorgeschichtlichen ebenso als in den ersten geschichtlichen Zeiten ein halbnomadisches Leben führenden Indogermanen nicht angenommen werden darf. Bei so bewandten Dingen aber scheint mir logischer Weise nur eine Möglichkeit übrig zu bleiben: Die Gräco-Italiker müssen den Wein in wildem Zustand, also in seiner eigentlichen Heimath kennen gelernt haben. Versuchen wir nunmehr uns ein Urtheil zu bilden über die Frage, welcher Theil der Erde denn als der Ausgangspunkt der *vitis vinifera* genannt werden könne, so sind wir nicht mit G. Thudichum (Traube und Wein in der Kulturgeschichte, 1881, — übrigens ein ziemlich compilatorisches und nichts sagendes Büchlein —) der Ansicht, daß der Weinstock in allen Regionen ursprünglich daheim sei, in denen er gedeihen könne, sondern berufen uns vielmehr auf die Autorität des in pflanzengeographischen Dingen wohl competentesten Beurtheilers A. Grisebach, welcher in seinem Werke „Die Vegetation der Erde“ I, S. 323, ausdrücklich die dichten Waldungen des Pontus und Thraciens bis hinauf zur Donau, eine an Schlinggewächsen besonders reiche Gegend, als die ursprüngliche Heimath des Weinstocks bezeichnet.

Nichts aber ist wahrscheinlicher, als daß der griechische Stamm vor seiner Einwanderung nach Hellas eine geraume Zeit in dem Norden der Balkanhalbinsel ansäßig war, und auch, was die Italer betrifft, ist es, zumal wenn dieselben von dem Nord-Osten Europas herkamen, annehmbarer, daß sie die Thäler der Donau und hinauf durch Pannonien, Sstrien und Venetien nach Italien einwanderten, als daß sie sich durch und über die Alpen

den Weg bahnten. Unsere Ansicht aber, daß sich hier im Norden der Balkanhalbinsel die Gleichung *vinum: οἶνος* gebildet habe, gewinnt an Bedeutung, da sich dieselbe auch jenseits des Bosporus vielleicht in einem thrakischen *γάνος* (?), mit voller Sicherheit aber in dem armenischen *gini* „Wein“ fortsetzt, dessen *g* lautgesetzlich gleich *indog. v* ist (vergl. Hübschmann, Armen. Stud. I, S. 25). Auch in kaukasische Sprachen ist das letztgenannte armenische Wort gewandert, wo es georgisch *g'wino*, lasisch *g'ini*, mingrelisch *g'wini* lautet. Ein anderer im westlichen Kaukasus verbreiteter Name des Weines ist *osset. sanna* *ic.*, auch mordvinisch *čenk*, andisch *žono*; derselbe ist mir leider dunkel. Interessant wäre es zu wissen, ob auch die albanesischen Wörter *βένε-α, βένε-α, βαιν* etymologisch in diesen Zusammenhang gehören, oder ob sie, wie die Benennungen des übrigen Europa, dem Latein entlehnt sind.

Von Bedeutung ist endlich noch, daß auch eine zweite griechische Benennung des Weines *χάλις*. und zwar des ungemischten, als dessen Trinker die pontischen Scythen besonders berüchtigt waren (über ihre *ἀκρητοποσίη* vgl. Herod. VI, Cap. 84), im Thrakischen (*ζίλαι*) und auch im Makedonischen (*χάλιδος*) wiederkehrt.

Auf das beste stimmt aber hiermit überein, daß gerade im frühesten Alterthum (Bl. IX, 72;) Dd. IX, 196) Thrakien als ein Hauptausfuhrland des Weines genannt wird, und nach der Ueberlieferung der Alten (vgl. Kulturpflanzen<sup>3</sup> S. 65 f.) der Kult des Dionysos auf der ganzen nördlichen Balkanhalbinsel, selbst bei den wildesten thrakischen Völkerschaften, verbreitet war. Auch in Italien führen alte Sagen von der Herkunft des Weinstocks nach dem Norden Griechenlands zurück.

Die östlichsten Indogermanen, Snder und Franier, haben an der Gleichung *vinum, οἶνος, gini* keinen Antheil. An Stelle des



Weines steht bei beiden Völkern, wie dieser zum Opfer, wie zum eigenen Gebrauch verwendet, der heilige Soma (scr. soma=zend. hauma). Sollte es je gelingen, den irdischen Repräsentanten dieses gottgespendeten Krautes in den Thälern oder Bergen des Drus aufzufinden, so würde damit ein wichtigerer Anhalt für die Bestimmung der arischen Urstämme als in dem vielbesprochenen I. Capitel des Vendidad gewonnen sein.

Von größter Bedeutung wäre die Entscheidung der Frage, ob den Semiten vor ihrer Trennung der Weinstock bekannt war, oder, wenn dies nicht der Fall ist, auf welchen Wegen sich seine Kultur bei diesen Völkern verbreitet habe. Bekanntlich wird der Wein schon in den ältesten Stellen der Bibel, z. B. als Gabe des Melchisedek an Abraham (1. Mos. 14, 18) genannt, und das V. Kapitel des Jesaias giebt uns einen Einblick in die Einrichtungen eines jüdischen Weinbergs. Hingegen scheint die älteste sumerisch-accadische Bevölkerung Mesopotamiens den Weinstock noch nicht gekannt zu haben, da die offenbar junge Bezeichnung desselben im Sumerischen gish-tin „Holz des Lebens“, assyr. karāna erst in relativ späten Stücken vorkommt.

F. Hommel, welcher aus den schon angeführten semitischen Namen des Weines hebr. jain, äthiop., arab. wain, deren Zurückführung auf eine semitische Wurzel sehr schwierig zu sein scheint, ein ursemitisches wainu folgert, theilt den Weinstock der ursemitischen Flora zu. Indessen ist diese Frage noch nicht zu einem definitiven Abschluß gelangt. Jedenfalls hat durch die Semiten der Wein eine ungeheure Verbreitung über Nordafrika, das Mittelmeergebiet, Kleinasien, Persien u. s. w. erlangt. So geht auch der in Vorderasien sehr verbreitete Name des Weines persisch sharab, Mundart v. Tezd šerāb, kurd. sharab, afgh. čarab auf das Semitische, vgl. arab. sharāb „Wein“, zurück. Uebri-

gens ist dieses Wort in Gestalt des it. siropo, span. xarope, fr. sirop, unserem „Syrup“ auch in das Abendland gewandert. Erst die Herrschaft des Islam hat diese Kultur in Asien und Afrika vernichtet.

Verweilen wir endlich noch einen Augenblick bei den Sprachen der Völker, welche ostwärts der oben angenommenen natürlichen Heimat des Weinstocks, ostwärts des Schwarzen und Kaspiischen Meeres zu suchen sind, so ist es merkwürdig, daß in den Dialekten des turco-tatarischen Stammes sich eine fast überall gleichlautende Benennung des Weinstocks (nicht des Weines, welcher diesen Völkern immer fremd geblieben ist) üzüm, mong. üdsüm, eigentlich „saftige Frucht“ findet. H. Wambéry (Primitive Kultur S. 219) zieht aus diesem Umstand den Schluß, daß der Weinstock sehr frühzeitig auch in den urbaren Dasenländern östlich des Kaspiischen Meeres vorgekommen sein müsse.

Die Geschichte des Weines und seiner Verbreitung hat uns, trotz der äußersten Kürze, mit der wir dieselbe behandeln mußten, so lange aufgehalten, daß es Zeit ist zum Ende zu kommen. Möchte auch diese gedrängte Darstellung einen kleinen Beitrag für die Wahrheit des Sages liefern, daß auf dem Gebiete der Ur- und Kulturgeschichte, wie sehr sich auch immer die einzelnen Disciplinen, mit sorgfältiger Special- und Detailforschung beschäftigt, in sich zu verschließen haben, doch die letzten und wichtigsten Fragen nur durch die gleichmäßige Berücksichtigung aller Gesichtspunkte der Entscheidung nahe gebracht werden können, daß es auch hier gilt: „Getrennt marschiren, vereint schlagen!“

### Anmerkungen.

1) Die Bedeutung der Sprachwissenschaft für kulturgeschichtliche und geschichtliche Zwecke ist in einem umfangreichen, eben erschienenen Werk: „Sprachvergleichung und Urgeschichte, linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Alterthums“, Jena, 1883 von mir eingehend erörtert worden.

2) Der „Löwe“ heißt im Armen. *arıuc*, ein semitisches Lehnwort; vgl. hebr. *ari* „Löwe“.

3) Daß die semitische Urheimat nicht in Arabien, wie man früher vielfach annahm, gewesen sein könne, haben v. Kremer und Hommel ebenfalls durch schlagende linguistisch-zoographische Gründe gezeigt. Es fehlen nämlich in der ursemitischen Fauna gerade solche Thiernamen, welche, Arabien als Urheimat der Semiten vorausgesetzt, in derselben vorhanden sein müßten. So wird der Strauß, das charakteristischste Thier der arabischen und syrischen Wüste, in den verschiedenen semitischen Sprachen verschieden benannt, und auch die Springmaus und der Wüstenluchs haben keine einheitliche Benennung. Umgekehrt heißt das Kamel, welches in Hochasien seine Heimat hat, wie es auch in allen türkisch-tatarischen Sprachen eine etymologisch übereinstimmende Bezeichnung uig. *töbe*, alt. *töö*, osm. *deve* führt, gleichmäßig bei allen Semiten *gamalu* (: *g-m-l* „anhäufen“) = *κάμηλος*, *camelus*. Auch der Bär *dubbu*, der wilde Dachs *ri'mu*, und der Panther *namiru* sind in der ursemitischen Fauna vorhanden, alles Thiere, welche in Arabien entweder gar nicht oder nur sehr selten vorkommen. Vgl. Sprachvergleichung und Urgeschichte S. 147 f.

4) Daß noch im Nibelungenlied, bei der Jagd Sigfrids ein poetischer *lewe* (XVI, 935) genannt wird, kann hiergegen nichts beweisen. Auch zur Bildung von Ortsnamen, die sonst manche jetzt in Deutschland seltene oder ausgestorbene Thiergattung bewahrt haben, wie *Ulf*, *ahd.*

elah, Schelch, ahd. scelaho, Ur, ahd. wisunt, Biber zc. (vgl. Förstmann, Ortsnamen. S. 145), wird der Name des Löwen natürlich nicht verwendet.

5) Von dem Adjektivum eboreus stammen die romanischen Wörter ital. avori, evori, franz. ivoire her.

6) Das sct. ibha: 1. Hausgefinde, 2. Elefant, auf welches man früher unter Vorsetzung des semit. Artikels das hebr. shenhabbîm aus shen-hâ-ibbîm zurückzuführen pflegte (vgl. Journal Asiatique, 1843, S. 137), vermag ich wegen seiner secundären Bedeutungsentwicklung in diesem Zusammenhang nicht anzuerkennen.

7) Lat. cluna benennt wahrscheinlich den Affen nach seinem — sit venia verbo — Hintertheil (lat. clunis, sct. crônis, griech. κλόνης). Clunas, simias a clunibus tritis dictas existimant. Paul. D. S. 58. 9. Vgl. auch den Archilochischen Vers. (Bergl, Spr. II, 91.)  
 τοίνυδε δ' ὦ πῖθηκε τὴν πυγὴν ἔχων.

8) Eine andere griechische Benennung des Esels κάνθος in κάνθων, κανθήλιος (lat. canterius „Wallach“?) scheint direkt aus dem Iranischen zend. kathva, Pamird. kuât zu stammen.

9) Was das Irische anbetrifft, so ist diese Ansicht schon in Cormac's Glossary (vgl. Stokes Irish Glosses p. 79) ausgesprochen: „Aball, now, from a town of Italy called Abellum, i. e. it is thence that the seed of the apples was brought formerly.“

Von dem neuen XII. Jahrgange (1883) von:



Deutsche



# Zeit- und Streit-Fragen.

Flugschriften zur Kenntniß der Gegenwart.

In Verbindung mit

Prof. Dr. v. Kluckhohn, Redacteur A. Kammerz,  
Prof. Dr. J. B. Meyer und Prof. Dr. Paul Schmidt

herausgegeben von

**Franz von Holzendorff.**

Heft 177—192 umfassend (im Abonnement jedes Heft nur 75 Pfennige)

sind ausgegeben:

- Heft 177. **Portig** (Hamburg), Die nationale Bedeutung des Kunstgewerbes.  
" 178. **Schramm** (Bremen), Das Heer der Seligmacher oder die Heilsarmee in England.  
" 179/180. **Schasler** (Meiningen), Ueber dramatische Musik und das Kunstwerk der Zukunft. Ein Beitrag zur Aesthetik der Musik. Erste Abtheilung: Ist die Musik eines dramatischen Ausdrucks fähig? —  
" 181. **Bücher** (Dorpat), Die Arbeiterfrage im Kaufmannsstande.  
" 182. **Siebeck** (Basel), Ueber Wesen u. Zweck des wissenschaftlichen Stadtkünsts.  
" 183. **Dr. Heinrich Lacher**, Die Schulüberbürdungsfrage, sachlich beleuchtet.  
" 184. **Laas** (Straßburg), Zur Frauenfrage.  
" 185. **Schmeidler** (Berlin), Die religiösen Anschauungen Friedrich Fröbels.  
" 186/187. **Kirchner** (Berlin), Der Spiritismus, die Narrheit unseres Zeitalters.  
" 188. **Schmidt** (Basel), Gewalt oder Geist? Ein festliches Bedenken über die Zukunft von Luther's Kirche.  
" 189. **Hirschberg** (Stettin), Die Selbsthilfe des Arbeiterstandes als Grundlage seiner Versicherung.  
" 190/191. **Schasler** (Meiningen), Ueber dramatische Musik und das Kunstwerk der Zukunft. Ein Beitrag zur Aesthetik der Musik. Zweite Abtheilung: Die moderne Oper und Richard Wagner's Musikdrama.

In diesem Jahrgange wird als letztes Heft erscheinen:

**Ewald Paul** (Halberstadt), Aegypten in handelspolitischer Beziehung.

In den früheren Jahrgängen der „Sammlung“ erschienen:

## Sprachwissenschaft.

(10 Hefte, wenn auf einmal bezogen à 50 Pf. = 5 Mark.)

|                                                                                                                                                |      |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|
| <b>Brugsch</b> , Ueber Bildung und Entwicklung der Schrift. Mit einer Tafel in Steindruck. (64) 2. Abz. . . . .                                | 75   |
| <b>Dannehl</b> , Ueber niederdeutsche Sprache und Literatur. (219/20) . . . .                                                                  | 1.20 |
| <b>Devantier</b> , Ueber die Lautverschiebung und das Verhältniß des Hochdeutschen zum Niederdeutschen. Mit einem Holzschnitt. (376) . . . . . | 1—   |
| <b>Ebers</b> , Ueber das hieroglyphische Schriftsystem. Mit vielen Holzschnitten. 2. Aufl. (131) . . . . .                                     | — 80 |
| <b>Kohl</b> , Ueber Klangmalerei in der deutschen Sprache. (175) . . . . .                                                                     | 1—   |
| <b>Refmann</b> , Ueber deutsche Rechtschreibung. (129) . . . . .                                                                               | — 60 |
| <b>Meyer, G. Fern.</b> , Stimm- und Sprachbildung. 2. Aufl. (128) . . . . .                                                                    | — 60 |
| <b>Osthoff</b> , Das physiologische und psychologische Moment in der sprachlichen Formenbildung. (327) . . . . .                               | 1—   |
| <b>Hoesch</b> , Ueber das Wesen und die Geschichte der Sprache. (172) . . . .                                                                  | — 60 |

## Geographie.

(12 Hefte, wenn auf einmal bezogen à 50 Pf. = 6 M.)

|                                                                                                                                                                                                     |         |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| <b>Bastian</b> , Mexiko. 2. Aufl. (62) . . . . .                                                                                                                                                    | 75      |
| <b>v. Boguslawski</b> , die Tiefsee und ihre Boden- und Temperatur-Verhältnisse. Mit einer Tiefenkarte der Ozeane der Erde und sechs Diagrammen im Texte. (310/11) . . . . .                        | M. 1.80 |
| <b>v. Hochstetter</b> , Der Ural. (181) . . . . .                                                                                                                                                   | M. 1.—  |
| <b>Jordan</b> , Die geographischen Resultate der von G. Kohns geführten Expedition in die libysche Wüste. Mit einer Karte. (218) . . . . .                                                          | M. 1.20 |
| <b>Koser</b> , Ueber die neuesten Entdeckungen in Afrika. (69/70) . . . . .                                                                                                                         | M. 1.20 |
| <b>Meyer, A. B.</b> , Die Minahassa auf Celebes. (262) . . . . .                                                                                                                                    | 60      |
| <b>Neumann</b> , Zur Geschichte des östlichen Mittelmeerbeckens . . . . .                                                                                                                           | 60      |
| <b>Sadebeck</b> , Entwicklungsgang der Gradmessungs-Arbeiten und gegenwärtiger Stand der europäischen Gradmessung. Mit einer Uebersichts-Karte der deutschen Gradmessungs-Arbeiten. (258) . . . . . | M. 1.40 |
| <b>v. Seebach</b> , Central-Amerika und der interoceanische Canal. Mit einer Karte von Central-Amerika. (183) . . . . .                                                                             | M. 1.—  |
| <b>Wattenbach</b> , Algier. 2 Abz. (36) . . . . .                                                                                                                                                   | M. 1.—  |

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen.  
Berlin SW., 33 Wilhelmstraße 33.

Carl Habel.

(C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)



